

legung Petersons auch heute noch die Diskussion anregen und bereichern kann. Dabei hebt er die kanontheologischen Reflexionen und Implikationen seiner Exegese, die kompetente Heranziehung frühkirchlicher Zeugnisse sowie seine eschatologische Deutung der urchristlichen und johanneischen Theologie hervor. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass ihm in manchen Punkten zu widersprechen ist. Das gilt z.B. für sein Festhalten am Apostel Johannes als dem Verf. des Evangeliums, den er mit dem Jünger, den Jesus liebte, identifiziert. Der Herausgeberin ist für ihre ausgezeichnete Editionsarbeit zu danken, die sie in Zusammenarbeit mit Kurt Anglet geleistet hat. Der Band wird eingeleitet durch ein Geleitwort von Kardinal Karl Lehmann, der Peterson einen beeindruckenden „Meister und Lehrer der Kirche“ nennt, „den es erst noch zu entdecken gilt“ (XV).

Heinz Giesen CSSR

DAS LUKASEVANGELIUM

Übersetzt und erklärt von Hans Klein.

Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. – 423 S. – (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. 1/3). – ISBN 3-525-51500-6. – EUR 89.00.

In der Reihe *Kritisch-exegetischer Kommentar* wurde das Lukasevangelium das letzte Mal 1901 von Bernhard Weiß kommentiert. Seitdem hat sich in der Forschung sehr viel getan. Deshalb ist es zu begrüßen, dass der Hermannstädter Neutestamentler Hans Klein nun einen Kommentar vorlegt, der den Stand der heutigen Exegese widerspiegelt.

Klein rechnet das LkEv am ehesten der Gattung Biographie zu, in der der Evangelist den Weg Jesu von seiner Geburt bis zu seiner Aufnahme in den Himmel darstellt, um so seinen Adressaten zusätzliche Kenntnisse über ihren Glauben zu vermitteln. Ihm haben ein leicht überarbeitetes MkEv (DtMk), das ihm vor allem den historischen Rahmen vermittelt habe, und die Logienquelle, die seine Theologie geprägt habe, zur Verfügung gestanden. Daneben hat er Sondergut benutzt, das Klein als eine einheitliche Größe ansieht. Die von Albert Fuchs vertretene Deuteromarkushypothese scheint er nicht zu kennen.

Lk schreibt in einer gehobenen Sprache, die die Septuaginta imitiert. Er hat kein Konzept einer christlichen Lehre oder eines christlichen Verhaltens entwickelt, sondern ist primär Erzähler, der Jesus und die Geschehnisse um ihn in die Weltgeschichte einbettet. Schon zu Beginn des Evangeliums heißt es von Jesus, er werde Sohn Gottes genannt werden (1,35). Da Lk für bereits Glaubende schreibt, kann man m.E. nicht sagen, dass das seine hellenistisch geprägten Adressaten nur so verstehen konnten, dass Jesus zu den Heroen und großen Menschen zählt. In Lk 3,22 ist nicht von der Einsetzung Jesu zum Gottessohn die Rede, sondern wie in 9,35 das Bekenntnis der himmlischen Stimme zu seinem geliebten Sohn, was die Sohnschaft voraussetzt. Der häufigste Titel Jesu ist der Menschensohn, der ihn als von Gott bevollmächtigt charakterisiert. An Jesus glauben heißt nach Lk seine Botschaft annehmen, dass er der im Alten Testament verheißene Messias ist, was sich in Kreuz und Auferstehung manifestiert. In seinem Namen ist Rettung und Heil.

Jesus wendet sich nach Lk in besonderer Weise den Armen und den Frauen zu. Israel gilt ihm nur als Volk Gottes, sofern es Jesu Botschaft annimmt. Man kann m.E. jedoch nicht sagen, dass die Herrschaft Gottes in der Apostelgeschichte und die Verkündigung Jesu so eng zusammenrücken, dass beide Verkündigungsinhalte identisch sind. Es ist vielmehr so,

dass der Weg zur Gottesherrschaft nur über Jesus führt. Deshalb ist es notwendig, auch ihn als ihren Mittler zu verkündigen. Gott ist für Lk der Herr der Geschichte und allen Wirkens in der Welt.

Der Verfasser des LkEv ist uns unbekannt. Aus der Verwendung medizinischer Begriffe ist nicht zu schließen, er sei Arzt gewesen. Für die These, die in Lukas einen Paulusschüler sieht, gibt es weder im LkEv noch in der Apostelgeschichte einen Anhalt. Das Lk Doppelwerk lässt erkennen, dass sein Verfasser aus einer Stadt stammt, eine solide Schulbildung hat. Er habe jedoch keine Rhetorenschule besucht. Die Behauptung, Lk wolle Menschen nicht überzeugen und gewinnen, sondern zuverlässige Informationen vermitteln, ist zu einseitig. Ob man aus seiner Parteinahme für die Armen folgern darf, er selbst sei Kind armer Eltern oder gar Sklave gewesen, ist zu bezweifeln; denn im Laufe der Geschichte waren es wiederholt Menschen aus wohlhabenden Häusern, die sich besonders stark für sozial Schwache engagiert haben. Vermutlich hat die Gemeinde für seinen Lebensunterhalt gesorgt. Aus dem Umstand, dass Lk mehrfach dazu auffordert, um der Nachfolge Jesu willen, die Ehefrau zu verlassen, geht hervor, dass er wahrscheinlich unverheiratet war. In seiner Apostelgeschichte zeigt Lk, der offenkundig darum weiß, dass Jesus selbst sich nur an Israel wandte, großes Interesse an der Heidenmission. Die Sünder im Evangelium galten ihm als Prototypen der Heiden. Der Evangelist war in mehreren Gemeinden an der Ostküste des Mittelmeers als Katechet tätig. Dort hat er wahrscheinlich sein Quellenmaterial gesammelt. Abgefasst hat er sein Evangelium wahrscheinlich in Philippi, wo er als Lehrer wirkte. Das Evangelium setzt die Zerstörung Jerusalems voraus, so dass sie Lk genau beschreiben kann. Es ist wahrscheinlich auf die Zeit um 90 n.Chr. zu datieren. Der Text des LkEv ist sehr gut bezeugt.

Neben der fortlaufenden Auslegung des Textes bietet Klein in zahlreichen meist kurzen Exkursen wichtige Informationen. Hier sollen nur einige genannt werden: Antike Bucheinleitungen (zu Lk 1,1-4), Jungfrauengeburt, die Steuerveranlagung, Frieden, Maria bei Lk, Synagoge und Synagogendienst in Jesu Tagen, Erfüllung der Schrift bei Lk, die Botschaft Jesu und des Täufers bei Lk, Wort Gottes bei Lk, Aussatz, Pharisäer, Zöllner, Fasten, der Menschensohn, Liebe und Feindesliebe, Frauen bei Lk, Gebet, Umgang mit Gütern, Mammon, Gesetz, Passionsgeschichte, individuelle Eschatologie.

Nach dem Urteil Kleins ist es die Aufgabe eines Kommentars, den gegenwärtigen Stand der Forschung widerzuspiegeln und zugleich einige Anstöße zu weiteren Untersuchungen zu bieten. Dieses Ziel hat er zweifellos erreicht. Dass man in manchen Punkten anders als er urteilt, muss nicht betont werden.

Heinz Giesen CSSR